

1. THEMENSCHWERPUNKTE DER NATURLYRIK IM SPIEGEL DER EPOCHEN

Neben „Liebe“ ist „Natur“ das am häufigsten auf lyrische Weise gestaltete Thema. Unter der Sammelbezeichnung „Naturlyrik“ fallen nach Rudolf Brandmeyer solche Texte, auf die die folgenden Gesichtspunkte zutreffen:

„1) ästhetische Anschauung der Natur in ihrer sinnlichen Gegenständlichkeit, 2) Reflexion der humanen Bedeutung von Natur als Raum der Begegnung mit Fremdem oder Höherem und als Bildspender für den Ausdruck von Innerlichkeit und Subjektivität.“¹

Das poetische Naturbild kann von ganz unterschiedlichen gestalterischen Prämissen ausgehen. Demnach lassen sich wesentliche **Grundhaltungen** unterscheiden:

- mythisch-religiöse Grundhaltung
- ästhetisch-philosophische Grundhaltung
- wissenschaftlich-technische Grundhaltung

Da die Naturlyrik der literarische Raum ist, in dem eine Auseinandersetzung mit der Beziehung des Menschen zur Natur erfolgt, spiegelt sich in ihr der Wandel der zeitgenössischen Naturauffassung wider.² Daher versuchen die folgenden Ausführungen, den Wandel des Naturbildes, wie er in der Naturlyrik zum Ausdruck kommt, in einer **diachronen Perspektive** vom Mittelalter bis zur Gegenwart zu skizzieren.

Wandel
der Natur-
auffassungen

1 Brandmeyer, S. 536.

2 Ulrich Kittstein skizziert die Beziehung des Menschen zur Natur in einer historischen Perspektive im Vorwort zu seinem Band *Deutsche Naturlyrik*, S. 9–20.

Zentrale und teilweise durch die Epochen wiederkehrende Positionen dieser Naturauffassungen sind:

- Natur als göttliche Offenbarung (Mittelalter)
- Natur als christlich-allegorisches Sinnbild (Barock)
- Naturdarstellung als Mittel zur moralischen Belehrung (Frühaufklärung)
- subjektives Lob der Naturlyrik (Empfindsamkeit)
- Harmonie zwischen Mensch und Natur (Klassik)
- Beschwörung der Einheit von Mensch und Natur (Romantik)
- konkret-nüchterner Blick auf die Natur (Realismus)
- Subjektivierung, Symbolisierung und Ästhetisierung der Natur (Jahrhundertwende)
- Natur als Bewusstseinsprodukt (Expressionismus)
- Sinnstiftung und Trost durch Rückbesinnung auf Natur (Nachkriegslyrik)
- Umweltzerstörung, Sprachexperimente, instrumentalisierte Natur (Gegenwart)

Natur als göttliche Offenbarung (Mittelalter)

Die mittelalterliche Auffassung von „Natur“ ist geprägt durch den christlichen Glauben: Die Natur wird als Schöpfung Gottes betrachtet, sie wirkt als ein in sich geschlossenes und vollkommenes Zeugnis seiner Existenz. In enzyklopädischen Werken wie dem zwischen 1348 und 1350 entstandenen *Buch der Natur* Konrads von Meigenberg (1309–1374) werden die Phänomene der Natur als göttliche Offenbarung beschrieben, der sich der Mensch interpretierend nähert. Diese Vorstellung findet sich in naturlyrischer Dichtung bis weit in das 19. Jahrhundert hinein.

Schöpfung Gottes

Deutung als
Sinnbild

Natur als christlich-allegorisches Sinnbild (Barock)

In der Barockzeit wird Natur unter dem Blickwinkel des die Epoche dominierenden **antithetischen Lebensgefühls** gesehen und somit einerseits unter dem Memento-mori-Aspekt betrachtet, andererseits religiös instrumentalisiert. In den Gedichten von Andreas Gryphius (1616–1664) wird die Natur nicht um ihrer selbst willen beschrieben. Stattdessen erfährt sie eine heilsgeschichtliche Bedeutung, indem sie als Sinnbild in christlich-allegorischer Weise betrachtet wird. Die Form mancher Sonette ist dem Emblem nachempfunden und dreiteilig aufgebaut:

Andreas Gryphius

Abend (1650)

- Der schnelle Tag ist hin / die Nacht schwingt ihre Fahn /
Vnd führt die Sternen auff. Der Menschen müde Scharen
Verlassen Feld and Werck / Wo Thir und Vögel waren
Traurt itzt die Einsamkeit. Wie ist die Zeit verthan!
- 5 Der Port naht mehr und mehr sich / zu der Glider Kahn.
Gleich wie diß Licht verfil / so wird in wenig Jahren
Ich / du / vnd was man hat / und was man siht / hinfahren.
Diß Leben kömmt mir vor als eine Renne-Bahn.
Laß höchster Gott / mich doch nicht auff dem Laufplatz gleiten /
- 10 Laß mich nicht Ach / nicht Pracht / nicht Lust / nicht Angst verleiten.
Dein ewig heller Glantz sey vor und neben mir /
Laß / wenn der müde Leib entschläfft / die Seele wachen
Vnd wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen /
So reiß mich auß dem Thal der Finsternuß zu Dir.

Nach der Überschrift („inscriptio“) und dem eigentlichen Bild („pictura“) folgt die Auslegung im Epigramm („subscriptio“). Die Sprache von Gryphius' Lyrik ist pathetisch, seine beliebtesten Mittel sind Worthäufungen, Parallelismen und Antithesen. Der Wortschatz bedient sich zuweilen greller und einprägsamer Ausdrücke. Die Natur besitzt in der Barocklyrik noch keinen Eigenwert; der Blick der Dichter geht noch ganz in metaphysische Regionen und ordnet das Weltgeschehen einer göttlichen Perspektive unter. So gilt sie dem Jesuiten Friedrich Spee (1591–1635) wie Paul Gerhardt (1607–1676) als zeichenhafter Verweis auf die göttliche Schöpfung. Spees geistliche Hirtendichtung, die von der Vorstellung Gottes als des guten Hirten ausgeht, findet sich in den **Kirchenliedern** aus *Trvtz-Nachtigal* (1649), etwa in *Anders Liebgesang der gespons JESV. Zum Anfang der Sommerzeit* (vgl. S. 55). Paul Gerhardt thematisiert die Natur in dem Kirchenlied *Geh aus mein Hertz und suche Freud* (1653) mit ihrer Verweiskfunktion auf den Schöpfer. Wie bei Gryphius folgt bei Gerhardt dem Naturbild im Rahmen einer emblematischen Struktur die geistliche Auslegung.

Natur ohne
Eigenwert

Paul Gerhardt

Geh aus mein Hertz und suche Freud (1653)

Geh aus mein Hertz und suche Freud

In dieser lieben Sommerzeit

An deines Gottes Gaben:

Schau an der schönen Garten-Zier /

5 Und siehe wie sie mir und dir

Sich außgeschmücket haben.

In abwechselnd vierhebigen und dreihebigen Jamben wird zum Eingang des Liedes ein Lobpreis auf die Natur als Schöpfung Gottes gesungen. Das Symbol „Hertz“ (V.1) unterstreicht, dass es nicht um eine rational-naturwissenschaftliche Naturerfahrung geht, sondern um ein **Erleben der Schöpfung aus einer Glaubensgewissheit** heraus. Das Lied vereint eine fast schon pansophisch³ zu nennende Naturbetrachtung mit dezidiert christlicher Glaubensmetaphorik. Formale Einfachheit, regelmäßiges Reim- und Versschema verbinden sich mit einprägsamer Farb- und Naturmetaphorik zu einem aus traditionellen Topoi zusammengesetzten Gotteslob.

Naturdarstellung als Mittel zur moralischen Belehrung (Frühaufklärung)

Differenziertere
Wahrnehmung

In der **Frühaufklärung** des 18. Jahrhunderts wird die Natur in ihren Einzelercheinungen differenzierter wahrgenommen als noch in der Barockdichtung, sodass in der Forschungsliteratur sogar davon gesprochen wird, dass das Thema „Natur“ eigentlich erst in dieser Periode wirklich relevant wird. Als einer der ersten Lyriker, der die Natur zum Thema macht, gilt gemeinhin Barthold Heinrich Brockes (1680–1747) mit seinem neunbändigen Werk *Irdisches Vergnügen in Gott* (1721–1748).⁴ Allerdings werden die Naturerscheinungen auch hier mehrheitlich allegorisch gedeutet und auf die göttliche Schöpfung bezogen. Ein Beispiel dafür ist Brockes *Die kleine Fliege* (vgl. S. 65). Die Naturdarstellung des Mediziners Albrecht von Haller (1707–1777) ist dagegen **reine Lehrdichtung**, in der die Naturdarstellung mit einer ethisch-moralischen Didaxe kombiniert wird wie in seinem berühmten Gedicht *Die Alpen*.

3 Pansophisch: griechisch pán = all, ganz und sophía = Weisheit. Unter dem Begriff „Pansophie“ versteht man auch eine religiös-(natur)philosophische Bewegung des 16. bis 18. Jahrhunderts, die eine Zusammenfassung aller Wissenschaften zu einer Universalwissenschaft anstrebte.

4 Vgl. Bode, S. 142.